

ausschließlich dank des wunderbaren Romans „Die kleine Stechardin“ von Gert Holmann; aber „Sprachliches“, Sprachen überhaupt, also die „Form“ im weitesten Sinn gehört - bei aller Bedeutsamkeit des Inhalts - unbedingt und tief verwurzelt zu 'nem Terrain, ja zum beinah einzigen Areal, wo ich als Sterblicher und Staub-Geweihter mich wohlfühle, wohl, frei und daheim.

Sachlicher betrachtet sind Worte ja für jeden Schreiber das übliche, wenn nicht einzige Arbeitsmaterial. Kommt hinzu, dass unsere Muttermein „Mütterchen“-Sprache überreich an Vorzügen ist, dabei offen und empfänglich für Mancherlei; ohne Latein lägen wir - nicht nur sprachlich - noch auf dem Bärenfell, „Denglisch“ - z.B. - kann durchaus eine Bereicherung sein, und dass Mutter Deutsch mitsamt ihrer Vielzahl Dialekt-Wechselbälger noch über 'ne ansehnliche Kinderschar verfügt, ist ein Segen, der es sowohl erlaubt wie gebietet, tolerant zu sein und mitzuwirken im herrlichen Global-Sprachen-Chor.

Ja, das Wort „herrlich“ passt in der Tat zu den so mannigfaltigen Haiku und Sprüchen von Dietmar Beetz, die alle Register der deutschen Sprache und mehr durchspielen und inhaltlich zu einer Fülle von Themen teils bissig satirisch und dann wieder mitfühlend ironisch oder gar humorvoll, doch meist kritisch Stellung nehmen. Wie es bei all seiner beruflichen Tätigkeit zu diesen Tausenden von Kurzprosatexten, die zuweilen Minigedichten

gleichen, gekommen ist, geht aus folgender Aussage aus demselben Brief hervor:

Ein volles Jahrzwölf lang [inzwischen mehr] hab' ich beinah täglich sechs, sieben und mehr Sprüche geklopft, zuletzt aller drei, vier Monate 798 für jeweils ein Bändchen, die Mehrzahl frühmorgens ab spätestens 6.00 Uhr daheim sowie während der Fahrt zu betriebsärztlichen Untersuchungen in Nord- oder West-Thüringen, oftmals weitere heimwärts bis 17.00/18.00 Uhr (mit Pausen unterwegs zum Auf-Kritzeln in Park-Nischen am Straßenrand).

Dass unsere Korrespondenz sowie unser gegenseitiges Interesse an unseren Schreibarbeiten sogar dazu geführt hat, dass Dietmar Beetz seine vielseitigen Sprüche mit Freude und Gewinn fortsetzt, beglückt und ehrt mich ungemein. Hier nur dieser Paragraf aus einem Schreiben von Beetz vom 16. Februar 2016:

Dass Arbeit Lebenselixier ist, wissen Sie vermutlich besser als sonstwer; und dass Sie aus meinen Sprüche-Sedimenten was Wesentliches in der Nachbarschaft Ihres Werkes zu Spruchweisheiten von Willy Brandt [Bezug auf das von Andreas Nolte und mir verfasste Buch „Kleine Schritte sind besser als große Worte“. Willy Brandts politische Sprichwortrhetorik [2015]) herausdestillieren wollen

- das ist und bleibt für mich, was man „Zeichen und Wunder“ nennt. Falls irgendetwas dazwischenkommen sollte - auch dann haben Sie mir, dessen Schreiber-Echo seit Jahr und Tag bei Null-Komm-kaum-was oszilliert, Beihilfe geleistet, klopfe ich doch seit jenem Tag im Mai, als Ihre Buchbestellung - ein Brief aus Vermont! - im Kasten lag, wieder Sprüche, sporadischer zwar als im Jahzwölf zuvor, meist auch bissiger, aber ausgesöhnt mit dem Fakt, dass es zu packender, raffiniert gedrechselter Prosa bei mir nicht reicht [das stimmt nicht ganz!] und dass Bemühen um Wohlklang, Rhythmus und dergl. kritische 17 Silb'ner [sprich Haiku] leider gefällig macht und gewissermaßen kastriert.

Nun gut, wie das nun vorliegende Buch zeigt, ist nichts „dazwischengekommen“, und was ich da aus dem aphoristischen Werk von Dietmar Beetz „herausdestilliert“ habe, kann zwar auf eigenen redensartlichen Beinen stehen, wird aber hoffentlich auch ein Auffakt dazu sein, dass das schriftstellerische Gesamtwerk von Dietmar Beetz endlich in der Form von Aufsätzen, Dissertationen und Büchern die ihm gebührende Aufmerksamkeit und Anerkennung erfährt. Er ist und bleibt ein sprachbewusster und gesellschaftskritischer Zeitzeuge der deutschen Geschichte vor und nach der Wende, der Zeugnis ablegt, wie dies Victor Klemperer jahrzehntelang in seinen Tagebüchern getan hat (vgl. dazu mein Buch „In lingua veritas“. Sprichwörtliche Rhetorik in Victor Klemperers

„Tagebüchern 1933-1945“ [2000]). So kann sich folgender Text auf Klemperer sowie Beetz beziehen (die Zahlen in Klammern bezeichnen jeweils die Band- und Seitenzahl):

*Weiterschreiben - und sei's nur, das Ver-
löschen zu
dokumentieren. (31, 95)*

Liest man seine bislang veröffentlichten 25 000 Haiku und Sprüche aufmerksam, so lassen sich einige Texte finden, die die Arbeitsweise, wenn auch indirekt oder eben zwischen den redensartigen Zeilen, aufzeigen. Dazu hier gleich ein Beispiel aus meiner vorliegenden „Beetz“-Sammlung:

*Steht nichts
zwischen den Zeilen, gibt's
auch im Text kaum was
zu entdecken. (25, 96)*

Es stimmt schon, dass man bei vielen dieser Kurztexte zwischen den Zeilen lesen, das heißt nachdenken muss, um die tiefere Bedeutung zu entdecken. Auf Anhieb gelingt dies nicht immer sogleich bei den oft sprachlich sowie gehaltlich komplexen Aussagen.

Von meinem Blickwinkel als Folklorist aus, zu dessen Aufgabe stets das Sammeln von Belegen jeglicher Art gehört, ist folgende Aussage von erheblicher Bedeutung:

*Das Sammelsurium -
vielleicht ein neues literarisches Genre. (14, 102)*

Ganz so neu ist dieses Verfahren der Anhäufung von Texten in der Form von Aphorismen, Epigrammen, Fragmenten usw. nicht - man denke nur an Lichtenbergs bereits erwähnte Sudelbücher, an die Fragmente von Novalis und Friedrich Schlegel sowie vor allem die Kurzprosatexte von Friedrich Nietzsche und Karl Kraus. Diese sind selbstverständlich wiederholt erforscht worden, aber es sollten solche „Sammelsurien“ ebenso von weniger bekannten Schriftstellern als Prosagattung erschlossen werden. Völlig richtig schreibt Beetz dazu, dass es sich selbstverständlich nicht nur um das Sammeln handeln kann. Zur Identifikation einzelner Texte gehört halt immer die auslegende Interpretation - nicht nur in der Literaturwissenschaft, sondern ebenso in der Folkloristik:

Nichts gegen Zettelkästen, doch wichtiger wohl, was